Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 8

Artikel: "Grundriss einer neuen Schule"
Autor: Kaufmann, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532744

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird das Band seiner Führung nie zerreissen, da es durch eine innere menschliche Verbundenheit geknüpft ist. Es wird noch bestehen und weiter wirken, wenn der Schüler von einst ein ergrauter Mann geworden ist.

Es bleibt also wohl dabei: Wer nur unterrichtet und nicht auch erzieht, wer nur Lehrer ist und nicht auch Führer, ja in erster Linie Führer, der hat in Gottes Namen seinen Beruf als Jugendbildner verfehlt. Er mag ein ausgezeichneter „Lehrer" und daneben ein sehr gescheiter Mann sein und sehr gescheite Schüler heranbilden. Er ist im Grunde doch nur ein Kärrner, der herbeischleppt: Wissen, Kenntnisse, Fertigkeiten — sehr wertvolle Dinge an sich und durchaus nicht zu verachten — aber er gestaltet nicht, oder nur wenig, und nicht das Wesentliche, auf keinen Fall den ganzen lebenswarmen Menschen mit seines jungen Werdens Lust und Leid.

St. Gallen. *August Lehmann.*

„Grundriss einer neuen Schule"

Zweck dieser Zeilen ist nur, auf einen Artikel aufmerksam zu machen, der in der Januar-Nummer der „Schweizer Monats-Hefte" unter der Ueberschrift „Grundriss einer neuen Schule" erschienen ist. Der Verfasser des Artikels ist der Basler Seminardirektor Dr. W. Brenner. Ob Dr. Brenner sich einer Front verschrieben hat oder nicht, ist uns einerlei. Als Katholiken müssen wir gesunde Gedanken begrüssen, wo immer sie sich finden. Die Kirche selber gibt uns hierin ein Beispiel. Es fällt uns nicht ein, den Artikel in Bausch und Bogen gutzuheissen; aber er enthält doch so manche kerngesunde Ideen über Schule und Erziehung, dass er den Lesern der „Schweizer Schule" zu besinnlicher Durchsicht empfohlen werden darf.

Dr. Brenner entwickelt seinen „Grundriss einer neuen Schule" in 18 Thesen und versieht jede gleich mit einer näheren Erklärung. Schon dieser Aufbau des Artikels weckt Vertrauen. Man weiss, wovon der Verfasser redet, und wie er sich die Sache denkt. Der Artikel ist wirklich ein übersichtlicher „Grundriss". Und mehr will er nicht sein. Dass beim Auf- und Ausbau „einer neuen Schule" sich allerhand Schwierigkeiten einstellen würden, wird sich Dr. Brenner selber nicht verhehlen.

Es soll hier nicht „kritisch" über den Brennerschen Grundriss gehandelt werden. Im Gegenteil! Wir möchten einiges hervorheben, das uns als katholische Erzieher nur wohltuend berühren kann.

Zunächst wird der einseitig anthropozentrischen Schule des weltanschaulichen Liberalismus eine klare Absage erteilt und dann mutig erklärt, die Schule müsse im „Unwandelbaren", im „Urgrund alles Seins, in Gott" verankert sein. Wir haben keinen Verdacht, dass hier mit dem Namen „Gott" gespielt werde, etwa nach Muster Rosenberg oder Mahatma Gandhi. Im Kommentar zur 1. These mahnt Brenner: „Nicht von der äussern Einheitlichkeit hängt es ab, ob eine Schule zur Gemeinschaft fähig macht oder nicht, sondern einzig und allein vom Geiste, in dem sie geführt wird." Sehr richtig! Hörst du's, Vater Staat? Unter These 2 lesen wir: „Den Zwang dahin auszudehnen, dass er (der Staat!) das Schulmonopol an sich reisst . . . , ist einer jener innern Widersprüche, in die sich der Liberalismus fast auf allen Gebieten mit der Zeit verwickelte, und der hier durch die Schaffung des Gegensatzes zwischen Schule und Elternhaus zu schweren Hemmungen führen musste." Wir verstehen, obschon wir noch andere Gründe gegen das Schulmonopol kennen. Wir verstehen auch den Satz über das höhere Schulwesen, den Brenner sicher aus reicher Erfahrung niedergeschrieben hat: „Die unerfreulichen Verhältnisse an allen höhern Schulen werden so lange nicht verschwinden, als diese nicht auf den eigenen Bildungstrieb der grossen Mehrzahl ihrer Schüler abstellen können, und der Jugendliche nicht das Recht erhält, Vorurteilen und Zwangsmassnahmen der Eltern mit Erfolg entgegenzutreten." Das gehört ins Merkbuch von Eltern, deren Söhnchen unbedingt „studieren" muss.

Gewissen Tändel- und Trödelschulen wird These 3 vorgehalten: „Erste Aufgabe der elementaren Schule ist Anleitung zur Beherrschung

der Verständigungsmittel in der Gemeinschaft: Sprache, Lesen, Rechnen und Schreiben. Ihr sind alle andern Aufgaben unterzuordnen." Entschieden wird betont: „Die allgemeine Schule ist und bleibt zunächst Schule des Intellekts . . ." Jedem echten Lehrer wird das Herz aufgehen, dass hier von berufener Seite wieder einmal der Geistigkeit des Schulbetriebes das Wort geredet wird. Im Nachkriegs-Wien mussten die höheren Schulen besondere Kurse für Rechtschreibung und dgl. einführen. So mangelhaft waren die städtischen Elementarschulen. Wurde aber nicht hierzulande die Wiener Schule nachgeäfft? Ein Erziehungsdirektor musste denn auch in einem gewissen Kantonsparlament bekennen, es herrsche an den Schulen ein „Mangel an Ehrfurcht vor der Sprache". Wir waren keine Wunderkinder, konnten aber am Gymnasium die deutsche Satzlehre überspringen. Warum? Gott lohne es noch heute den Lehrern der Dorfschule von anno dazumal! Dr. Brenner spricht uns aus der Seele, wenn er weiterfährt: „Gegenüber der immer weitern Ausdehnung des Bildungszieles der allgemeinen Volksschule muss mit allem Nachdruck auf die Grundelemente aller Bildung zur Gemeinschaft hingewiesen werden. Das Versagen der modernen Schule macht sich gerade in diesen Elementen geltend, weil sie infolge der Zersplitterung des Schulziels nicht mehr in der gleichen Gründlichkeit wie früher gelehrt und gelernt werden." Das ist das alte „multum, non multa", oder was Dr. Fischer (Biel) gesagt hat: „Heute weiss ich, dass das Wort „Ueberbürdung" nicht der Ausdruck für „viel Arbeit" ist, sondern der Ausdruck für „vielerlei Arbeit".

Wir kennen die Schulmänner, die jede erzieherische Tätigkeit aus der Schule bannen möchten. Der Basler Schulmann sagt dagegen in seiner 5. These: „Die wichtigste erzieherische Leistung der Schule ist die Entwicklung der Willenskraft und die Eingliederung in die Gemeinschaft. Das beste Mittel dieser Erziehung ist die Schulung selbst." Der Beherzigung wert sind auch Brenners Gedanken über das Erziehungsziel. Als Christ könnte man sie noch schärfer fassen. Aber immerhin lässt sich dieses hören. „Wir bezeichnen Ehrfrucht, Zucht und freudige Tat als die wesentlichen Bildungsziele. Das letzte dieser drei wird heute wohl von allen Seiten anerkannt (Ecole active, Arbeitsschule); die ersten zwei aber . . . werden ausser acht gelassen. Tätigkeit, die sich nicht äusserer und innerer Zucht fügt, und die nicht am höchsten Geschehen, Tun und Sein ihren Wertmaßstab gewinnt, wird zur sinnlosen Geschäftigkeit . . . Alle Tätigkeit, die nicht in ihrem Fortschreiten zu immer strengerer Zucht und immer tieferer Ehrfurcht führt, ist für die Gesamtheit wertlos und zerstörend." So zu These 7 und dazu noch: „Gemeinsame Zielstellung setzt aber auch ein gemeinsames Fundament voraus." Soll es das humanistische oder das nationalistische Ideal sein? Brenner meint: „Das Christentum ist die umfassendste Grundlage, weil es nicht, wie Familie, Vaterland und Menschheit, die Weite der Beziehungen, sondern ihre Form sub specie aeternitatis bestimmt und dadurch auf jeder Stufe die folgenden virtuell in sich begreift." These 12 heisst folgerichtig: „Lehrer der allgemeinen Schule kann nur sein, wer sich in der christlich-religiösen, sittlich-sozialen und vaterländischen Zielstellung mit dem Willen des Volkes einig fühlt." Was weiter hiezu, mit allem Ernst, aber ohne Fanatismus, gesagt wird, verdient unsererseits auch ernste Beachtung, fast möchte man sagen: ernste Betrachtung. Die übrigen Thesen handeln zum Teil von den Finanzen, der Technik und der Organisation der Schule und des Unterrichtes. Wir wollen hier nicht weiter darauf eingehen. These 14 nimmt Stellung zum Religionsunterricht. Hier fühlt man sich zur Kritik verlockt. Aber, wie eingangs gesagt, ist Kritik nicht der Zweck dieser Zeilen. Es sei aber doch mit Genugtuung vermerkt, dass Brenner „die Loslösung des Religionsunterrichtes von der Schule" als „eine der verhängnisvollsten Entwicklungen der Schule" bezeichnet.

Es ist erfreulich, dass auch heute noch in der altberühmten Schulstadt Basel gesunde und würdige Gedanken über Erziehung gedeihen können. Mögen sie an Boden gewinnen! Erscheinen viele uns durchaus nicht neu, so dürfen wir wohl schliessen, dass wir mit unsern katholischen Schul- und Erziehungsgedanken nicht eben rückständig waren. Was wir sozusagen ererben, müssen andere oft mühsam erarbeiten. Man wird das aber mit ehrlicher Freude beobachten. Einen „Grundriss einer n e u e n Schule" legt uns Dr. Brenner vor. Beste Erneuerung ist oft nichts anderes als vernünftige Neubelebung des

Alten. Die Sucht nach Neuheiten zeitigt gerade auf dem Erziehungsgebiet bedenkliche Ergebnisse. Schon in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat der Philosoph und Schulmann Kleutgen geschrieben: „Man versucht an der armen Jugend immer neue Erziehungspläne, wie wenn es sich um ein ‚experimentum in anima vili' handelte." Kleutgen war wohl auch der Ansicht, dass die abendländische Menschheit über das Wesentliche von Schule und Erziehung nachgerade im Klaren sein könnte.

Zürich. *Emil Kaufmann.*

Katholischer Optimismus

Für gedeihliches Wirken unter Menschen, namentlich unter der Jugend, ist es von grösster Wichtigkeit, ihnen unbedingten Glauben an die Sache, für die man arbeitet, beizubringen. Das ist nur möglich, wenn man selbst von diesem Glauben erfüllt ist. Ein Beispiel grandioser Art erlebten wir am sieghaften Aufschwung der nationalsozialistischen Partei in Deutschland, die mit wenigen Arbeitern begann und heute das ganze deutsche Volk beherrscht. Das ist gewiss kein Beweis der Wahrheit, aber ein Beweis der Kraft des unbedingten Glaubens. In einem englischen Strafhaus versuchten Studenten der Medizin, die Macht der Autosuggestion an einem urgesunden Schwerverbrecher zu erproben, dem sie beibrachten, er sei verurteilt und sie würden ihm die Adern öffnen. Sie verbanden ihm die Augen, ritzten scheinbar seine Haut auf, liessen heisses Wasser über die Stelle träufeln, wie wenn das Blut an den Boden tropfte. Der Mann starb an der Einbildung, er verblute. Man muss sich fragen: wenn der Irrtum so überzeugen kann, warum nicht die Wahrheit? Warum erleben wir in unseren Tagen so selten die Kraft des christlichen Glaubens? Offenbar, weil es an den Gläubigen fehlt, weil der Mehrheit von uns dieser unbedingte Glaube fehlt, der Berge versetzt. Wir sehen überall die Ohnmacht der Christen, und — beeinflussbar wie wir sind —, werden wir irre an der Kraft des Christentums, obwohl dazu nicht der mindeste Grund vorliegt.

So mag es gut sein, zu zeigen, wie günstig heute Welt und Kirche einem frischen christlichen Optimismus sind. Otto Dibelius, der frühere Generalsuperintendent der Kurmark, hat in einem meisterhaften Vortrag über „Das Wiedererwachen des Glaubens in der Gegenwart" (Buchholz & Weisswange, Berlin-Charlottenburg 2) die Zeichen der Zeit gedeutet. Wohl ist der erste Anblick trostlos. Wir sehen den gewaltigen Prozess der Verweltlichung. Der Mensch wird immer mehr zur Maschine. Allen überflüssigen Gefühlen wird der Kampf in der modernen Sachlichkeit angesagt, das Leben bis ins kleinste rationalisiert (Geburtenregelung), alles genau berechnet. Dazu kommt der Gedanke der vollen Autonomie, wonach jeder seine eigene Weltanschauung hat. Der geschäftige Großstadttyp beherrscht die Welt. Der moderne Mensch hat keinen Raum mehr für Religion, er kümmert sich gar nicht um die Religion. Den Höhepunkt soll diese Mechanisierung der Welt in *Russland* erreichen. Doch gerade hier tritt auch die Wendung am stärksten ans Licht. Zunächst im Verborgenen: es erwächst in Russland eine neue Katakombenkultur mit einer tiefinnerlichen Religiosität. Ein junger Russe schreibt 1930: „Die Lampada, die ewige Lampe, brennt bei uns in ganz Russland, und sorgfältig tragen wir sie und übergeben sie einer dem andern. Ganz Russland ist von Katakomben, von Klöstern in Wäldern durchsetzt. . . Bei uns bildet sich eine neue, eine Katakombenkultur. Oh, was für Menschen!" Selbst der Oberbefehlshaber der Roten Armee, Woroschilow, wandte sich bei der Zentrale aller russischen Exekutiv-Ausschüsse in schärfster Weise gegen die religiöse Bedrückung. „Ich gestatte mir die Behauptung, dass die Verbundenheit mit der Religion . . . in den letzten Jahren kolossal zugenommen hat. Häufiger als im zivilen Leben kann man jetzt in der Armee einem religiösen Kommunisten begegnen, der aus seiner Sympathie mit der Religion keinen Hehl macht und der nicht die Absicht hat, ihr zu entsagen. Als Beispiel möge meine Heimat Lugansk dienen. Dort bin ich neulich gewesen und habe mich mit den Fabrikarbeitern unterhalten. Während der Bericht der Parteisekretäre diese Arbeiter zu 100 % als Gottlose ausweist, ist in Wirklichkeit die Religiosität in einem Masse gestiegen, wie man es sich in den Vorkriegszeiten nicht hat träumen lassen."

Das gleiche Bild zeigt sich uns in *Deutschland*